

DER KAPELLENCAPU

Verantwortlich für die Lagerkapelle war, wie Lenz schon im letzten Zitat erwähnte, der Lagerkaplan, auch Kapellencapo genannt. Bereits in Sachsenhausen war der polnische Militärgeistliche Pawel Prabutzki von der SS als Lagerkaplan eingesetzt worden, mit der Errichtung der Kapelle in Dachau übernahm er auch hier diesen Posten. Zwar brachte ihm das als einziger das Privileg die Messe zelebrieren zu dürfen, aber er war es auch, der als erster zu spüren bekam, wenn der SS etwas an der Kapelle nicht passte. So berichtet z.B. Franz Zeuch:

„Die Priester waren nach dem Morgenappell auf ihre Blocks zurückgekehrt. Von der Block-Straße 28,1 konnten wir beobachten, wie ein Rudel SS-Offiziere den Kapellenraum besichtigte. Paul Prabutzki und sein Stubendienst waren mit dem Reinigen des Fußbodens beschäftigt. Dann aber ging buchstäblich der Teufel los. Durch die offenen Fenster konnten wir das Toben und Fluchen beobachten und hören. ‚So ein Saustall! Ihr verdammten Pfaffen!‘ Was prasselte nicht alles auf den guten Paul Prabutzki nieder. Und es war doch eine Unmöglichkeit, den Raum in so kurzer Zeit wieder in Ordnung zu bringen, zumal den Fußboden spiegelblank zu machen. Dann kamen die SS-Leute auch in unsere Stube.“³⁶³

Mit dem Entzug der Privilegien für die Polen im September 1941 wurde Prabutzki abgesetzt, er verstarb ein Jahr später am 30. August 1942. Sein Nachfolger wurde der Österreicher Dr. Franz Ohnmacht. Laut der Chronik aus dem Nachlass Faulhaber durften noch unter seiner Amtszeit seit Januar 1943, also während der Quarantäne, verschiedene andere Priester zelebrieren. Auch das Predigtverbot fiel,³⁶⁴ wobei beide Neuerungen weniger Ohnmacht zuzuschreiben sind. Ohnmacht scheint desöfteren recht kränklich gewesen zu sein, weshalb er wohl nicht immer in der Lage gewesen war, die Messe zu zelebrieren. So soll z.B. auch Georg Schelling einmal am 24. Oktober 1941 „die Gelegenheit“ gehabt haben, in Vertretung „die Messe zu zelebrieren“³⁶⁵, sowie während eines längeren Revieraufenthalts Ohnmachts vom 13. November 1941 bis Februar 1942 diesen vertreten haben.³⁶⁶ Auch zu Weihnachten und zu Beginn des Jahres 1943 scheint Schelling Ohnmachts Position innegehabt zu haben. So war es in der Tat Schelling der zum ersten Mal einen anderen Priester, nämlich Otto Pies, zu Weihnachten 1942 zelebrieren ließ.

Franz Weinmann:

„Freude über Freude! Wir haben heute morgen Christmette gefeiert – jawohl! Wir haben Hirtenmesse gefeiert – jawohl! Und zwar stand zum erstenmal ein anderer als der Lagerkaplan am Altar. Und das ist

³⁶³ Zeuch. 2.

³⁶⁴ Vgl. Chronik/EAM. .

³⁶⁵ FUBENEGGER, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Dornbirn 1991. 295. [Künftig zitiert: Fußenegger.]

³⁶⁶ Vgl. Lenz. 150.

die zweite Weihnachtsfreude! Wir bekamen heute die Erlaubnis, bei der Feier der heiligen Messe abzuwechseln!³⁶⁷

Zwei Umstände kamen dabei wohl Schelling entgegen: Erstens war von Weihnachten 1942 an das Regiment unter dem neuen Lagerkommandanten Weiß und dem Lagerführer Redwitz „milder“ geworden, so dass „[b]ei besonderem Anlaß [...] der Zelebrant ersetzt werden“³⁶⁸ konnte und zweitens dürfte die SS während der Quarantäne die Missachtung des Verbotes gar nicht mitbekommen haben.

Mit der Entlassung Ohnmachts am 16. März 1943 wurde Georg Schelling, wiederum ein Österreicher, zum Nachfolger ernannt. Nun fiel auch mehr oder weniger offiziell das Zelebrationsverbot. Nach Hess verlief das folgendermaßen:

„In der Zelebration der hl. Messe führte der neue Lagerkaplan Georg Schelling eine allseits begrüßte Neuerung ein. Nach dem damaligen Befehl der Lagerleitung durfte immer nur der Lagerkaplan den Gottesdienst halten, die anderen konnten, so sehr sie es wünschten, nie zelebrieren. Schelling aber erklärte: ‚Wir wollen in Zukunft täglich wechseln. Wenn die Lagerleitung die alte Praxis fordert, kehren wir zur alten Ordnung zurück.‘ Während der Quarantäne aber kümmerte sich die Lagerleitung um andere Dinge, und auch später erhob sie nie einen Einwand.“³⁶⁹

Offiziell genehmigt wurde die Zelebration verschiedener Priester also insofern, da nun ein Verstoß von Seiten der Lagerleitung nicht mehr beanstandet wurde. Auch Hess sieht die Änderung als ein Verdienst Schellings an, wobei auch er die Anfänge in die Zeit der Quarantäne ansetzt, und da war, auch wenn Hess das nicht ausdrücklich erwähnt, sich vielleicht auch gar nicht mehr bewusst war, Ohnmacht noch Lagerkaplan.³⁷⁰ Nach Lenz kam mit dem neuen Lagerkaplan von Seiten der Lagerleitung³⁷¹ nicht nur die Zelebrationserlaubnis, sondern es wurde nun auch Kapelle und Gottesdienst restlos dem Lagerkaplan unterstellt, d.h. das überwiegend kommunistische Blockpersonal hatte nicht mehr „dreinzureden“.³⁷²

Schelling und seine Vorgänger hatten es nicht einfach. Die Funktion des Lagerkaplans war immer eine Gratwanderung. Einerseits war man der Lagerleitung gegenüber verpflichtet die Einhaltung der Kapellenordnung zu gewährleisten, andererseits wollte man auch den Wünschen und Bedürfnissen der eigenen Kameraden gerecht werden.

In den Genuss von Vorteilen, wie sie den anderen Funktionshäftlingen gewährt wurden, kamen sie nicht. Ihr „Amt“ mussten sie „nebenher“ machen, d.h. sie wurden wie die

³⁶⁷ WEINMANN, Franz: Eine Heimsuchung. Seelsorgebriefe aus der Verbannung. In: FDA 90 (1970). 154-197. Hier 171. [Künftig zitiert: Weinmann/FDA.]

³⁶⁸ Coninck/Weiler. 878.

³⁶⁹ Hess. 214.

³⁷⁰ Carls setzt die Erlaubnis sogar noch vor der Quarantäne an: „Seit September 1942 konnte jeder Priester einmal zelebrieren.“ Carls. 96.

³⁷¹ Lenz nennt den Lagerführer Redwitz.

³⁷² Lenz. 215.

anderen Priester auch zur Arbeit herangezogen.³⁷³ Auch von den kollektiven wie den persönlichen Strafmaßnahmen waren sie nicht ausgeschlossen.³⁷⁴

So war Schelling seit Ende 1942 im Paketpostkommando beschäftigt. 1943³⁷⁵ oder vielleicht auch erst 1944³⁷⁶ wurde er auf Block 26 Blockschreiber.

Jakob Fußenegger hat in einem Buch über seinen Freund Georg Schelling u.a. versucht die Aufgaben des Lagerkaplans zu beschreiben, was gar nicht so einfach ist, denn:

„Wenn man ehemalige KZ-Priester befragt, was die Aufgabe des Lagerkaplans war, tun sie sich offensichtlich schwer, das zu ‚definieren‘.“³⁷⁷

Fußenegger zeichnet dennoch folgendes Aufgabenprofil:

„Seine Arbeit teilt sich nach zwei Richtungen hin auf: Zuerst ist es der Gottesdienst und die Kapelle. Dort ist er wirklich zustünd und ‚daheim‘. Und die zweite Seite ist eine Art soziale Aufgabe, in dem er soweit als möglich für Wohl und Wehe aller Mitbrüder zu sorgen hat. Vor allem an jene muß er denken, die am Zusammenbrechen oder gar am Sterben sind, und sie abstützen; dabei sind ihm oft die Hände gebunden, er möchte wohl helfen, aber er kann beim bestem Willen nicht! Vorausgehend ist es ein wichtiger Aspekt, sozusagen ein prophylaktischer, für die Kleidung und noch mehr für einen ordentlichen Arbeitsposten zu sorgen. Und wenn einem Kameraden eine besondere Gefahr droht, muß der Lagerkaplan noch abzuwenden suchen, was möglich ist, z.B. die Einteilung in einen tödlichen ‚Invalidentransport‘ zu verhindern – oder für die Aufbesserung der trostlosen Nahrungssituation durch brüderliches Teilen mit beitragen.“³⁷⁸

Beispiele für diesen „sozialen“ Aufgabenbereich, lassen sich in den Erlebnisberichten der Geistliche so manche finden, z.B.:

Raimund Schnabel:

„Eine der schlimmsten Flecktyphusseuchen brach im Konzentrationslager Dachau im Frühjahr 1945 aus. Am 11. Februar sagte Dechant Schelling nach dem Hauptgottesdienst in der Kapelle des Blocks 26 den versammelten Pfarrern: ‚Die Kranken brauchen Pflege, die Sterbenden brauchen Gott. Sie brauchen den Priester, der ihnen Gott bringen kann. Ich weiß, es geht um Leben und Tod derjenigen, die sich freiwillig melden. Freiwillig. Denn angesichts des Todes, der vielen gewiß sein wird, kann und darf ich niemandem befehlen, den Dienst in der Todeszone auf sich zu nehmen.‘“³⁷⁹

Alois Knecht:

„Als Lagerdekan hatte Schelling auch eine gewisse Schutzfunktion inne, er wußte, wie das Barometer am Jourhaus der Lagerwache stand, steigend oder fallend, je nach der Lage auf dem Schlachtfelde. Er mahnte und warnte diejenigen, die auf der Plantage arbeiteten, sie sollten – wenn ihnen das Leben lieb ist – keinem dort eingesetzten Arbeiter einen illegalen Brief anvertrauen, damit er ihn draußen ausgabe. Man sieht ja, wohin der Hase läuft ...“³⁸⁰

Emil Thoma:

„Schwere Folgen trug es nach sich, wenn gelegentlich einmal eine Nachricht auf illegalem Wege nach draußen zu schmuggeln versucht wurde. Da konnte dann gelegentlich unser Lagerkaplan sogar zu fol-

³⁷³ Allerdings findet sich im Nachlass Faulhaber ein Bericht zu Schilling, dem nach er von Berlin zum Vorzugshäftling ernannt wurde. Was das konkret heißt, nennt der Text nicht. Vgl. EAM NL Faulhaber 6831/2.

³⁷⁴ Vgl. Fußenegger 83.

³⁷⁵ Vgl. Lenz. 210.

³⁷⁶ Vgl. EAM NL Faulhaber 6831/2. Schelling Georg, Lagerkaplan in K.L.-Dachau.

³⁷⁷ Fußenegger. 93.

³⁷⁸ Fußenegger. 85f.

³⁷⁹ Schnabel. 175.

³⁸⁰ KNECHT, Alois: Monsignore Georg Schellings letzter Weg. In: Weiler II. 400-402. Hier 402

gender Verkündigung ‚von der Kanzel‘ kommen: ‚Wer jetzt noch einmal einen illegalen Brief herauszubringen versucht, der begeht ganz sicher eine Todsünde!‘³⁸¹

Heinz Römer:

„Durch seine Verhandlungen brachte er es im Laufe der Zeit so weit, daß die bisher verschrieenen ‚Pfaffen‘ aus dem Lagerproletariat langsam aufrückten in Arbeitsstellungen, in Revierstube, Arbeitseinsatz, Bücherei und in die Führung der verschiedensten Arbeitskommandos. Praktisch gab es seit 1943 kein Kommando im Lager, das nicht – wie unsere Gegner im Lager behaupteten – von den ‚Pfaffen‘ kontrolliert werden konnte. Mit der Allmacht einer gewissen Kommunistenclique war es im Lager aus.“³⁸²

Schelling selbst beschrieb seine Aufgabe später wie folgt:

„Meine Aufgabe bestand darin, daß ich bei der Kommandantur die Interessen der Geistlichen vertrat. Gleichzeitig war ich für die Kapelle verantwortlich. Dieses Amt war im Lagerleben einmalig. Ich hatte mir unmittelbaren Zugang zu den damaligen Lagerführern Redwitz und Jung, Ruppert usw., verschafft.“³⁸³

Was die Kapelle und den Gottesdienst betraf, so war zunächst Schelling dafür verantwortlich, dass der SS kein Grund dafür geliefert wurde, das Privileg „Kapelle“ und „Gottesdienst“ zu entziehen.³⁸⁴ Eine Einhaltung der Kapelleordnung musste er garantieren. Lenz berichtet, wie Schelling sonntags nach dem Gottesdienst die Gelegenheit nutzte alle seine Mitbrüder zu erreichen:

„Er hatte uns verschiedenes mitzuteilen. Immer wußte er in einfachster Form Interessantes, drohende Gefahren, Erfreuliches und Erbauliches ineinander zu verflechten.

Er begann mit der Sonntagsordnung und dem liturgischen Wochenkalender. Dann boten bemerkenswerte Ereignisse gute Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Stellungnahme; aber auch Mißbräuche, die sich etwa eingeschlichen hatten, oder Gefahren, die uns drohten. Es gab ferner Anweisungen, Ratschläge und Gutachten von privaten Konferenzen mit einigen Vertrauensmännern. Auch wies er hin auf die Not des Lagers, die Wünsche der Kranken, die Bedürfnisse der Kapelle und auf die Wege geordneter Hilfe. Bisweilen sprach er auch sehr ernst ins Gewissen, wenn es nötig geworden war.“³⁸⁵

Des Weiteren war er für einen reibungslosen Ablauf der Gottesdienste verantwortlich. So bestimmte er unter den Priestern Prediger und Zelebranten. Gerade bei letzteren versuchte er nach gerechten Auswahlkriterien zu verfahren, um den zahlreichen Priestern zumindest einmal im Jahr die Zelebration zu ermöglichen. Theodor Schwake nennt hierfür folgende Kriterien:

„Bei der Bestimmung des Zelebranten leiteten ihn die Gesichtspunkte: Wer hat Jubiläum, Priesterweihetag, Namenstag? Welcher Ordensmann feiert heute seinen Ordenspatron? Oder es bat jemand, für einen Angehörigen zelebrieren zu dürfen, der soeben im Kriege gefallen war. Oder es hatte jemand die Predigt in der Kapelle gehalten; zum Lohn durfte er eine hl. Messe feiern.“³⁸⁶

Hans Carls:

„Hierbei war aber ausschlaggebend die Länge seiner [des Priester; T.K.] Inhaftierung oder ein besonderer Anlaß, z.B. Namenstag, Primiztag, Trauerfall usw.“³⁸⁷

³⁸¹ Thoma/Weiler. Kreuz. 837f.

³⁸² FRIEDRICHS, Reinhold: Aus unserer Priestergemeinschaft. Gg. Schelling Monsignore! In: SvD Nr.12. Juli 1961. o. S.

³⁸³ DA 15.860. Kopie der Vernehmungsniederschrift des Dekans Georg Schelling der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht München vom 10. Dezember 1968.

³⁸⁴ Siehe auch das nächste Kapitel.

³⁸⁵ Lenz. 214.

³⁸⁶ Schwake. 24.

³⁸⁷ Carls. 96.

1944 nahmen Otto Pies und Léon de Coninck über Stadtpfarrer Pflanzelt Kontakt mit Kardinal Faulhaber auf.

Léon de Coninck:

„Wir sahen uns veranlaßt, die Bestellung eines geistlichen Oberen innerhalb des Lagers zu erbitten.“³⁸⁸

Johann Lenz:

„...um eine straffe liturgische Ordnung in unsere Gemeinschaft zu bringen. Weiters auch für die Neubelebung von Gemeinschaftsgeist und Standesdisziplin.“³⁸⁹

Und in der Tat erreichten sie, dass Faulhaber zum ersten Oktober 1944 Georg Schelling offiziell zum Dekan ernannte. Die Priesterzwangsgemeinschaft wurde somit offiziell zum Dekanat erhoben und Schilling wurde vom Ortsordinarius mit weit reichender rechtlicher Gewalt ausgestattet, die sein bisheriges Tun und seine herausragende Stellung kirchenrechtlich voll und ganz legitimierte.

Am 15. April 1945 wurde Schelling entlassen. Sein Nachfolger wurde bis zu seiner Befreiung auf einem Evakuierungsmarsch³⁹⁰ am 26. April, Andreas Rieser – wiederum ein Österreicher.³⁹¹ Allerdings schien dieser sein Amt nur bedingt ausüben zu können; so schreibt Alban Prinz von Löwenstein am 30. Juli 1944 in einem Brief an Reinhold Friedrichs:

„Der Kampf um den Tabernakelschlüssel, den Teulings (Holländer) wahrhaft fanatisch führte, war einfach lachhaft wie lästig. Unser guter Rieser Andreas war ja auf der Plantage und so herrschte Holland. Was ich da einzustecken hatte, war nicht gerade wenig.“³⁹²

Die letzten Tage bis zum 29. April, hatte jener Holländer Josef Teulings dann auch das Amt des Lagerdekans inne.³⁹³

³⁸⁸ Coninck/Weiler. 881.

³⁸⁹ Lenz. 211.

³⁹⁰ Vgl. Weiler. 560.

³⁹¹ Vgl. STEINBOCK, Johann: Das Ende von Dachau. In: Weiler. 1069-1105. Hier. 1088; Lenz. 384. [Künftig zitiert: Steinbock/Weiler.]

³⁹² Löwenstein, Alban Prinz zu: Brief an Reinhold Friedrichs vom 30. Juli 1945. Zitiert nach Auszügen in: Seeger. Rundbrief 50. 78.

³⁹³ Vgl. Steinbock/Weiler. 1089.